

17.05.2024
084a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Statement

von Bischof Dr. Michael Gerber (Fulda),

**Vorsitzender der Kommission für Geistliche Berufe
und Kirchliche Dienste der Deutschen Bischofskonferenz,**

**bei der Online-Pressekonferenz zur Vorstellung der Studie zur
Soziodemografie und Motivation der Priesterkandidaten in Deutschland**

„Wer wird Priester?“

am 17. Mai 2024

Sehr geehrter Prof. Dr. Sellmann!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zu Beginn dieser Woche vermeldete die KNA, dass nur zwei Männer in Ostdeutschland im Jahr 2024 die Priesterweihe empfangen werden und somit in nur zwei von fünf Bistümern überhaupt eine Priesterweihe stattfindet. Diese Zahl ist selbst für die Kirche in Ostdeutschland in ihrer Diaspora-Situation gering. Sie entspricht damit aber einer rückläufigen Tendenz der Weihezahlen, die wir seit mehreren Jahren in ganz Deutschland beobachten. Wenn man dem KNA-Bericht weiter nachgeht, erfährt man zudem, dass beide Männer sogenannte „Spätberufene“ sind, d. h., dass sie vor ihrem Eintritt ins Seminar bereits eine andere berufliche Laufbahn absolviert haben und sich erst im fortgeschrittenen Alter für den Priesterberuf entschieden haben. Und ein weiterer Aspekt in der kurzen Meldung, die auch auf katholisch.de verbreitet wurde, ist interessant: keiner der beiden Männer stammt ursprünglich aus dem Bistum, in dem er nun Priester wird.

Warum erwähne ich das? Diese drei Aspekte einer aktuellen Pressemitteilung verdeutlichen etwas von dem Hintergrund, vor dem wir uns als Kommission für Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste der Deutschen Bischofskonferenz dazu entschieden haben, der Frage wissenschaftlich nachzugehen, wer heute Priester wird. Das Berichtete zeigt eine Tendenz, die insgesamt auch in der vorliegenden Studie festzustellen ist. Der früher übliche Weg, dass ein junger Mann unmittelbar nach dem Abitur mit 19 oder 20 Jahren ins Seminar eintrat, um dort Theologie und Philosophie zu studieren und sich auf die Priesterweihe vorzubereiten, ist keineswegs mehr der Normalfall, sondern nur noch ein

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz
instagram.com/bischofskonferenz

möglicher Anweg zum Priesterberuf. Die Kandidaten selbst und ihre Berufswege sind in den vergangenen Jahren immer vielfältiger geworden, auch wenn uns die vorliegende Studie eine gewisse Milieuverengung in der Herkunft der Kandidaten belegt.

Vor diesem Hintergrund versucht die nun vorliegende empirische Studie genauere Rahmendaten und Kontexte zu erheben, in denen junge Männer entschieden haben, sich auf den Weg zum Priesterberuf zu machen, und wie sie ihren Dienst verstehen. Dabei umfasst sie sowohl die soziologischen Größen der Ausbildung oder der familiären Herkunft wie auch die sehr persönlichen Aspekte der jeweiligen Berufungsgeschichte und ihrer spirituellen Beheimatung der Kandidaten der Jahrgänge 2010 bis 2021.

Die Studie in Auftrag zu geben war zunächst inspiriert durch vergleichbare Erhebungen in den USA, die dort konkret zur Ausgestaltung der Berufungspastoral herangezogen werden. Dazu sollten auch wir die Studie nutzen. Der Beitrag von Pater Clemens Blattert SJ regt dazu an. Was heißt es hier aber, eine Berufungspastoral und auch eine Formation zu gestalten, wenn die Mehrheit der Personen, die eine Berufung erwägen, sicher wissen, dass sie für ihre Entscheidung zum Eintritt in ein Priesterseminar sicher kein Verständnis in Familie und Freundeskreis finden werden und auch im Nachgang der Entscheidung ständig in ihrer Lebensform angefragt werden? Was bedeutet es für einen Kandidaten, wenn somit der gesamte Lebensentwurf als Priester in einer Haltung der Verteidigung erfolgen muss und im besten Fall auf wohlwollendes Unverständnis stößt? Eine nicht leicht zu beantwortende Frage.

Zugleich aber zeigen sich durch die Studienergebnisse auch sehr praktische Hinweise für die Arbeit in der Berufungspastoral: mehr als 70 Prozent der Befragten gaben an, dass das stille Gebet der Ort war, an dem sie ihre Berufung erfahren haben. Wo schaffen wir folglich solche Orte des stillen Gebets in unserer pastoralen Landschaft? Wo ermöglichen wir den Raum für solche Erfahrungen der Stille? Wo befähigen wir insbesondere jüngere Menschen, die es als „Digital Natives“ gewohnt sind, permanent über digitale Endgeräte online und erreichbar zu sein, Zeiten der wirklichen Stille und Konzentration auszuhalten, um aus dieser heraus zu Erfahrungen mit Christus zu gelangen, die zu Lebensentscheidungen führen? Es sind somit wirklich große Fragen, die wir uns im Anschluss an die empirische Erhebung stellen müssen.

Diese Fragen und viele andere Aspekte der Studie haben gezeigt, dass die Befragung wertvolle Erkenntnisse auch für den Bereich der Seminarbildung und der Formation der Priesterkandidaten insgesamt bereithält. Der starke Wunsch der Befragten etwa nach der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung (71 Prozent) und einer Einübung in die eigene Spiritualität (63 Prozent) kann vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt und Geistlichem Missbrauch in unserer Kirche nur nachdrücklich begrüßt und gefördert werden. Die Bedeutung der menschlichen Reife ist aber für den Priesterberuf auch deshalb zentral, weil er immer auch als eine Rolle in einer Institution und als ein Seelsorger in oftmals komplexen sozialen Gefügen ausgeübt wird, in denen er nicht selten als Pfarrer leitend oder

moderierend tätig ist. Hier kommen persönliche Bedürfnisse und berufliche Erfordernisse zusammen.

Die Wünsche der Seminaristen an die Seminausbildung im Bereich von Persönlichkeitsbildung, Spiritualität, Qualifikation für den Seelsorgeberuf sowie theologischer und administrativer Befähigung kenne ich seit meiner Zeit als Regens. Sie finden auch ihren Niederschlag in der neuen Ausbildungsordnung (*ratio nationalis*), die wir derzeit mit den römischen Stellen finalisieren. Diese Wünsche, aber auch die Vielfalt der Zuwege zum Priesterberuf, konnte ich auch am vergangenen Wochenende beim Seminaristentag in Speyer hören und erfahren. Rund 250 der 297 deutschen Seminaristen waren dort zur Begegnung zusammengekommen. Viele der Studienergebnisse erhielten dadurch nochmals einen guten Realitätscheck. Dabei zeigte sich mir vor Ort aber auch der große Anteil von Seminaristen mit Migrationshintergrund, der in der vorliegenden Studie sicher unterrepräsentiert ist und noch zu wenig zu Wort kommt. Im Bistum Fulda haben in diesem Jahr die Herkunftsfamilien bei zwei von drei der Weihkandidaten einen Migrationshintergrund. Hier scheint sich bereits seit dem untersuchten Zeitraum eine Akzentverschiebung bezüglich der Herkunft der Seminaristen ergeben zu haben. Die Studie und auch deren heutige Veröffentlichung eröffnet somit vielmehr eine Debatte, als dass sie sie beschließt.

Ich danke an dieser Stelle vor allem dem Team des zap:bochum unter der Leitung von Prof. Dr. Matthias Sellmann für die kompetente und engagierte Durchführung dieses Projektes und die Herausgabe dieses Berichts- und Kommentarbandes. Ich begrüße es insbesondere, dass die Studie unmittelbar mit Deutungen und Empfehlungen und zusammen mit einer erweiterten fachwissenschaftlichen Reflexion veröffentlicht wird. Denn alle Empirie bedarf der Deutung und auch diese Studie muss kritisch reflektiert werden. Es gilt nun im weiteren Verlauf diese Daten auszudeuten und weiter zu kontextualisieren, zugleich aber auch immer die Grenzen der Erhebung im Blick zu haben, um Einseitigkeiten in der Interpretation zu vermeiden. Ich danke daher auch allen, die sich mit ihren Fachbeiträgen oder auch als weitere Stimmen zur Studie im vorliegenden Band an genau diesem Prozess beteiligt haben. Ihnen allen danke ich für Ihr Interesse an der Thematik und freue mich auf unser Gespräch.